

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten über die Sonn- und Festtagesepisteln in der ...

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1778

VD18 13069705

Die unseligen Folgen leichtsinnig zertrennter Ehen, in einer Katechismuspredigt
über das sechste Gebot ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-204560](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-204560)

Die
unseligen Folgen

leichtsininig

zertrennter Ehen,

in einer Katechismuspredigt

über

das sechste Gebot

vorge stellt

von

Carl Friedrich Senff,

Pastor an der Kirche zu St. Moriz.



Halle,

Gedruckt und zu finden bey Joh. Andreas Stephan,

1777.

1512

1513

1514

1515

1516

3

ein
sey,
da,
den
wir
Bel
fern
frey
dest
inne
Ehe
des
dure
dau



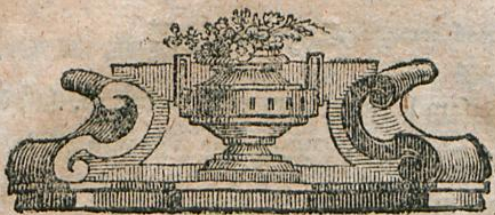
Vorbericht.

Die wiederholten Versicherungen vieler, die diese Predigt gehört haben, daß durch dieselbe ein guter Eindruck auf ihr Herz gemacht worden sey, und der Wunsch derselben, daß dieser Eindruck da, wo er schon geschehen, wieder erneuert, bey denen aber, die diese Predigt nicht gehört, noch bewirkt werden möchte, wird ohnstreitig die öffentliche Bekanntmachung derselben durch den Druck in unserm Zeitalter genugsam rechtfertigen, welches die freymüthige Abhandlung solcher Wahrheiten um desto nothwendiger macht, je nachtheiliger, die darinnen herrschende Denkungsart der Würde des Ehestandes ist. Wem auch nicht die gute Sache des Reichs Jesu, und die Beförderung derselben durch friedliche, in der Furcht des Herrn geführte, dauerhafte Ehen, so am Herzen liegt, wie alle wah-

Vorbericht.

re Christen, und besonders treue Lehrer des göttlichen Worts um dieselbe bekümmert seyn müssen, der wird doch leicht einsehen können, wie sehr, auch schon um des allgemeinen Wohls des Staats, und des irdischen Glücks aller Ehegatten und ihrer Familien willen, jeder zu wünschen habe, daß die in dieser Predigt vorgetragenen Lehren von allen und jeden, die im Ehestande leben, oder hineinzutreten im Begriff sind, recht zu Herzen genommen werden mögen. Vielleicht erkennen auch diejenigen, die darum, weil sie den gewöhnlichen Lauf der Welt durch gar nichts aufgehalten wissen wollen, gegenwärtige Predigt falsch auszulegen geneigt gewesen sind, nun bey Durchlesung derselben, daß nichts darinnen enthalten sey, als was mit dem Geiste des Evangelii Jesu völlig übereinstimmt. Und diesen Sinn seines seligmachenden Evangelii wolle der treue Gott in seiner Christenheit immer mehr zum herrschenden Sinne werden, und auch diese Arbeit hierzu förderlich seyn lassen! Halle den 12ten Jul 1777.

2
ner
ster
Au
he
lich
des
heit
Me
zu
und
zu r
dein



Gebet.

Wie anbetungswürdig bist du uns, all-
weiser Vater im Himmel, in allen dei-
nen wohlthätigen Anstalten, die du zum Be-
sten deines Reichs auf Erden gemacht hast!
Auch in derjenigen Ordnung, in welcher ro-
he Sünder nichts als Nahrung ihrer fleisch-
lichen Lüste suchen, auch in der Einsetzung
des Ehestandes erkennen wir nichts als Weis-
heit, Heiligkeit, und väterlichen Eifer, alle
Menschen, die du auf Erden entstehen lässest,
zu dir wohlgefälligen Menschen zu bilden,
und zu Bürgern deines himmlischen Reichs
zu machen. Nun laß denn wenigstens in
deiner Christenheit, welcher dein Wille ge-
nug-

nugsam bekannt gemacht worden ist, laß auch unter uns den Stand der Ehe von allen, die darinnen leben, in einer solchen Ordnung Heiligkeit und Treue geführt werden, daß die Führung unsrer Ehen sich künftig von den Ehen der Ungläubigen sichtbarlich unterscheiden möge, daß der Bau deines himmlischen Reichs hierdurch merklich zunehme, und unter unsrer Jugend keine andere Kinder, als solche, die dich als Vater kennen und lieben, heranwachsen. Amen!



Alle die, welche die heilige Schrift für Gottes Wort annehmen, sind darinnen einig, daß der Ehestand ein von Gott selbst eingesetzter Stand sey, und wir haben es nicht als ein Dingesfähr anzusehen, daß uns Moses gleich nach der Schöpfungsgeschichte des Menschen auch die Einsetzung des Ehestandes umständlich berichtet. Auch
für

können wir als Christen ferner annehmen, daß der
 eingebohrne Sohn Gottes, der aus des Vaters
 Schooß kam, uns den Willen desselben zu verkün-
 digen, dies Licht der Welt, dem so gar die Feinde
 seines Kreuzes den Ruhm nicht absprechen können,
 daß er der vortrefflichste unter allen Lehrern der
 Welt gewesen sey, in Ansehung dieser göttlichen
 Ordnung uns gewiß den unbetrüglischen Unterrichte
 habe geben können, wie unverbrüchlich Gott dar-
 über gehalten wissen wolte. Und sehet, er hat uns
 denselben auch wirklich gegeben, er hat die Worte,
 die Gott zu Adam sagte: Darum wird ein Mann
 seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem
 Weibe hängen, und sie werden seyn ein Fleisch,
 1 Mos. 2, 24. von der unverbrüchlichen Liebe, die
 Ehegatten zu einander nach Gottes Willen bis in
 den Tod haben sollen, ausgelegt, können wir also
 wohl leugnen, daß dies als die erste und vornehm-
 ste Pflicht anzusehen sey, die den Verheiratheten ob-
 liegt? Wer sieht auch nicht, wie nothwendig es
 sey, daß eine solche unwandelbare Liebe das Band
 der Ehen befestige? Wer wünscht es sich nicht,
 wenn er sich in diesen Stand begiebt, daß er von



seinem Ehegatten die aufrichtigste und dauerhafteste
 Liebe genießen möge? Demohngeachtet schien
 es den Jüngern Jesu ein zu strenger Zwang zu
 seyn, wenn Jesus ausdrücklich in Ansehung dieses
 Standes sagt: Was nun Gott zusammengefügt
 hat, das soll kein Mensch scheiden, Matth. 19, 6.
 und wie viele Christen unsrer Zeit meinen noch ist
 über die Härte dieses Ausspruchs klagen zu können.
 Jesus setzt diese Worte offenbarlich den leichtsinnigen
 Trennungen des Ehestandes entgegen, die ganz
 wider die heilige Absicht Gottes unter seinem Volke
 dazumahl eingerissen waren. Konnte er wohl
 deutlicher seinen Mißfallen gegen diese bezeugen,
 als wenn er im 9ten Verse hinzufügt: Wer sich
 von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der
 Hurerey willen, und freyete eine andre, der bricht
 die Ehe, und wer die Abgeschiedene freyete, der bricht
 auch die Ehe? Es ist ja aber so schwer eben nicht
 einzusehen, warum der Ehestand ein solches unzer-
 trennliches Band seyn soll. Wer siehet nicht, daß
 der hohe Werth eines menschlichen Kindes, wel-
 ches nicht, gleich den unvernünftigen Thieren, bloß
 dem Leibe nach aufgezogen, sondern zum Bürger
 des

des Reichs Gottes mit viel Sorgfalt, Geduld und Eifer gebildet werden soll, eine ganz andre Ordnung in der menschlichen Gesellschaft erfordert, als unter den unvernünftigen Thieren vorröndthen ist? Die unglaubliche Mühe und Pflege, die nur allein das leibliche Wohl unsrer armen hülflosen Kinder kostet, noch vielmehr aber der unermüdete Eifer und christliche Klugheit, womit wir bey ihnen Verstand und Herz, nicht blos in den frühesten Jugendjahren, sondern bis sie zur völligen Reife des Verstandes gelanget sind, zur heilsamen Erkenntniß und Gottseligkeit bilden, und ihnen die Uebung der Tugend angenehm machen sollen, fordert offenbarlich eine gemeinschaftliche Hülfsleistung der Ehegatten, darinnen sie einander nicht verlassen dürfen. Und wie? darf uns denn das ein hartes zu seyn scheinen, was Gott so sichtbarlich zur Erleichterung unsres Lebens geordnet hat? Fraget jene tugendhafte Ehegatten, die mehr als die Hälfte ihres Lebens in herzlichster Liebe gegeneinander verlebt haben, die darum, weil sie sich in der Furcht des Herrn gemeinschaftlich geübt, mit dem zunehmenden Jahren, in denen eine blos körperliche



die Liebe bald verlißt, an gegenseitiger zärtlicher
Zuneigung mehr zu als abgenommen haben, die
sich täglich übereinander von neuem freuen, weil
jedes von ihnen das andre für seine treue Stütze
in der Noth ansieht, die noch im Alter einander
nicht zu überleben wünschen, fraget diese, ob ih-
nen das eine last ist, daß das Band ihrer Ehe un-
zertrennlich ist? Sprecht ihr, solcher Ehen gebe
es ist wenig, so ist das freylich kein Ruhm für
unsre Zeiten, aber das ist doch wahr, daß sie alle
so seyn müßten, wenn die, die in den Ehestand
treten, alle Gott fürchteten, und daß daher Gott
eben so gewiß haben wolle, alle Ehen sollen so
glücklich seyn, als er haben will, daß alle Ehegats-
ten gottesfürchtig seyn sollen. Seine Verordnung
war daher nicht nur weise, sondern auch wohlthä-
tig, daß die Ehen nicht von Menschen wieder auf-
gelöst werden sollen, soll sie denn um derer willen
aufgehoben werden, denen sie durch ihre eigne
Schuld unseidlich wird? Gleichwohl nimt leider
unter uns die Zahl derer täglich zu, die in ihrem
Ehestande keine Furcht Gottes vor Augen haben,
und mit den ungestümmten Klagen die Obrigkeit
enda

endlich dahin ermüden, daß sie ihre unchristliche Ehen wieder auflösen muß. Und wer sieht nicht, wie sehr der Ehestand, der eine so heilige Ordnung Gottes ist, dadurch zum Gespötte wird, daß so viele sich gleichsam nur zum Scherz scheinen hinein zu begeben, um bald darauf nach Belieben sich wieder scheiden lassen zu können? Bereuen sich aber nicht diejenigen, die dies thun, gar zu gern, daß durch die Scheidung ihre in Thorheit angefangene und in Gottesvergeffenheit geführte Ehe auf einmal gut gemacht sey, so daß es scheinen sollte, als hätten die Christen in unsern Tagen weit bessere Einsicht in das, was ihnen nützlich ist, als sie ihr Meister gehabt, der da sagte: was Gott zusammengefügt hat, das soll kein Mensch scheiden. Es wird daher so wohl die Ehre dieses unsers Herrn, als das wahre Wohl der Eheleute selbst fodern, daß wir ihnen den Schaden zeigen, den sie sich selbst auf diese Art verursachen. Desnet geliebten Zuhörer eure Ohren und Herzen diesen treumeinenden Warnungen!

Text:



Text:

Das sechste Gebot:

Du solst nicht Ehebrechen.

Wir können bey dem allereinfachsten Wortver-
 stande des göttlichen Verbots stehen bleiben,
 welches ist vorgelesen worden, nach welchem alles
 das, was die von Gott gemachte Ordnung des
 Ehestandes zerrüttet und aufhebt, in demselben
 ohne alle weitere Einschränkung untersagt wird.
 Wer kann es nun aber nur einen Augenblick leug-
 nen, daß durch willkührliche, um jedweder Ursa-
 che willen der Obrigkeit abgedrungene, Eheschei-
 dungen dies wenigstens eben so gewiß geschehe, als
 durch jede andre Untreue, die ein Ehegatte gegen
 den andern begehen kann? Da nun aber doch ins-
 gemein alle diejenigen, welche von ihren Ehege-
 nossen getrennt zu werden wünschen, diesen Weg
 für den allervortheilhaftesten ansehen, den sie im-
 mer wählen können, so wollen wir, da ohnedem
 nicht alles, was hiervon zu sagen wäre, in einer
 Stunde gesagt werden kann, uns mit unsrer Be-
 trachtung gerade auf das richten, was noch am
 mei-

meisten zur Empfehlung der Ehescheidungen zu
gereichen scheinen möchte, und gerade das Gegen-
theil unter göttlichen Benstande darthun, indem
wir euch

**Die unseligen Folgen leichtsinnig zer-
trennter Ehen vor Augen stellen,**

1. welche die geschiedenen Ehegatten ihnen
selbst
2. welche sie auch ihren Kindern damit zu-
ziehen.

Dem ersten Anscheine nach sind die Folgen
der Ehescheidungen inögemein vorthailhaft. Es
scheint damit dem Unfrieden derer, die in Unvers-
nunft bey einander gelebt haben, auf einmahl ein
Ende gemacht zu seyn, beyde Theile werden in ih-
re vorige Freyheit gesetzt, können auch vielleicht
durch eine anderweitige Verheyraethung glücklicher
werden, und wenn auch dies letztere nicht geschä-
he, so hält sich doch wenigstens jeder Theil des ge-
trennten Ehepaars nun für glücklicher, blos weil
ihm durch die wiedergeschenkte Einsamkeit sein
hals-



halsstarrer Wille erfüllt worden ist. Aber sind denn in der That alle Folgen solcher Trennungen so vorthellhaft, als diese angeführten scheinen? Hiervon bezeugt die Erfahrung ohnstreitig das Gegentheil. Wer genau genug darauf merkt, findet allzusehr, daß Eheleute, die ihre gegebne Zusage einer ewigen Treue aufheben, sich selbst die unseligsten Folgen zuziehen. Gleichwie sich nun aber bey keiner Sünde alle und jede einzelne traurige Folgen bestimmen lassen, so kann es auch bey den Trennungen der Ehen in einzelnen Fällen besondere unglückliche Folgen geben, die wir, weil sie nicht allgemein sind, hier nicht berühren, zumahl da viele von ihnen, z. B. die sehr oft bey beyden geschiedenen Ehegatten erfolgende Verarmung, ohnedem jeden von selbst in die Augen fallen. Es soll uns genug seyn, eine einzige unselige Folge leichtsinnig getrennter Ehen anzuführen, die wir mit gutem Grunde als allgemein ansehen können, und die eine Quelle gar zu vieles Unsegens wird. Wer von uns entsetzt sich nicht, wenn er den unversöhnlichen Haß bedenkt, der beynabe ohne alle Ausnahme geschiedene Eheleute zehnfach mehr scheidet, als es

es von der Obrigkeit nicht geschieht? Wahr ist's, daß dergleichen Personen auch schon, ehe sie begehren getrennt zu werden, in dieser unchristlichen Gesinnung stehn, und daß sie auch, wenn sie nicht geschieden werden, diesen Haß oft sehr spät, oft gar nicht ablegen, aber wer kann es leugnen, daß es noch immer einen nicht geringen Anschein von Hoffnung zur Ausöhnung hat, so lange dergleichen Eheleute noch bey einander sind? Besinnt sich der eine Theil, oder wohl gar alle beyde, eines bessern, nun so haben sie, ohne alle äußerliche Hindernisse und Ueberwindung, noch immer den Weg zu einander nahe und offen. Erelgnen sich Gelegenheiten, bey denen eins dem andern vorzügliche Wohlthaten erweisen kann, z. B. wenn eins von beyden Theilen krank wird, und von dem andern liebevolle Pflege genießt, so vereinigt und versöhnt dies gewiß beyde, Wenigstens ist beynähe mit Gewißheit zu hoffen, daß wenn der eine Theil an die Pforten des Todes kömmt, eine aufrichtige Ausöhnung erfolgen werde, so lange sie noch bey einander sind. Ganz anders ist's aber nach erfolgter Trennung der Ehe. Um ihres gemeinschaftlichen Hasses



Hasses willen geschieht ja diese, wie wir dies als eine unleugbare Wahrheit voraussetzen können. Was soll nun aus diesem Hasse nachher werden, als fortdauernde immer zunehmende Unversöhnlichkeit? Man bedenke nur, daß von zwey geschiedenen Eheleuten doch insgemein keins die Schuld haben will, sondern alle Ursachen ganz allein dem andern Theile aufzubürden beflissen ist. Beyde gehen nun nach ihrer Trennung unter andern Menschen umher, und machen eins des andern Schande ruchbar, wo sie können, mahlen ihre kleinsten Fehler mit den schwärzesten Farben ab, lügen einander wohl noch überdem so viel Verbrechen auf, als die ärgsten Feinde nur thun können, kurz, thun einander im Verborgnen alles Herzeleid an. Dies Feuer noch mehr zu entzünden, finden sich allemahl Leute, die ihre Freude daran finden, Feindschaften zu vergrößern, wenigstens nimme das mit Haß erfüllte Herz solcher geschiedenen Personen jede, vielleicht auch nur zum Scheine geschehene, Billigung ihrer Ehescheidung von andern als eine neue Ursache an, den verlassenen Ehegatten desto mehr zu hassen. Nicht selten tragen neue eheliche Ver-

Verbindungen ein grosses zur Befestigung und Vermehrung dieses Hasses bey. Wer einen besfern Ehegatten findet, als er an dem vorigen gehabt hat, von dem er geschieden worden, müsste weit mehr den Sinn Jesu an sich haben, als man ordentlicher Weise von dergleichen Personen vermuthen kann, wenn er nun nicht den vorigen Ehegatten um desto mehr hassen sollte, je mehr er mit dem neuen zufrieden ist, und wer weiß nicht, wie sehr es die sogenannte weltliche Klugheit so gar zu fodern scheint, daß neue Ehegatten auch das geringste Ueberbleibsel eines guten Andenkens an den abgeschiedenen Ehegatten auslöschen, wenn auch nur noch ein solcher kleiner Funke davon vorhanden wäre? Man müsste nun aber die Natur und Stärke eines eingewurzelten Hasses noch nicht kennen, wenn man sich bey diesem allen bereden wolte, er würde blos durch die Länge der Zeit, und ganz von sich selbst, abnehmen und aufhören, denn, nicht zu gedenken, daß dies doch nicht wahre Besserung vor Gott seyn würde, so lehret ja uns die alltägliche Erfahrung, daß das Andenken an längst erlittene Beleidigungen insgemein

B

nach



nach vielen Jahren noch höchst lebhaft zu seyn pflegt, wenn sie nicht durch neue Erweisungen der Liebe wieder bey uns gut gemacht worden sind. Wer sieht aber nicht, wie ganz und gar abgeschnitten dergleichen Eheleuten von ihrer Scheidung an aller Weg zur Versöhnung ist. Sie verlassen einander mit dem Vorsatze, daß sie nie mit einander die mindeste Gemeinschaft haben wollen, sie sagen dies auch wohl einander, indem sie sich verlassen, mit der größten Bitterkeit ins Gesicht, sie haben daher nie wieder Gelegenheit, einander durch gegenseitig erwiesene Gefälligkeiten wieder zu gewinnen, sie mögen sich auch, wenn sie ihnen gleich vorkäme, derselben nicht bedienen, weil sie glauben, durch die von der Obrigkeit geschehene Scheidung ganz von aller Verbindlichkeit dazu los gemacht zu seyn, kurz, sie halten ihren Haß für gerecht, und stehen fest in den Gedanken es könne gar nicht anders seyn. Gesezt auch, es käme ja in des einen oder andern Theils Herz der Trieb, sich mit dem andern auszusöhnen, o Gott! mit wie viel Hindernissen hat er nicht da zu kämpfen, ehe es dazu kommt, und wie so gar selten wird er
 stark

stark genug seyn, sie zu besiegen. Wie viel kostet's nicht, ehe sich ein Mensch überwindet, seinem ab-
geschiedenen Ehegatten reuig zu bekennen, er habe
sich an ihm versündigt! Wie schwer wird es oft
seyn, bey dem verstossenen Theile wieder Eingang
nach einem lang anhaltenden Hasse zu finden! Und
was für ein Gebirge von Hindernissen faßt nicht
blos das einzige Wort in sich: Was werden die
Leute dazu sagen, wenn Ich die Ausöhnung zu-
erst suche? So bleibt es denn immerfort unter ge-
trennten Ehegatten bey der alten Feindschaft.
Man will uns zwar gern bereden, man habe sie
abgelegt, man will die Tugend der Versöhnlichkeit
im Herzen haben, ohne sie eben zu Tage legen zu
dürfen, aber wer hat auch so wenig Erkenntniß
von der Lehre Jesu, daß er nicht wisse, was dieser
unser Herr von Lichtern ohne Schein, von Bäu-
men ohne Frucht, von Tugend ohne äußerliche
Erweisung derselben urtheilt? Gesagt ist's sehr
bald: ich habe keine Feindschaft im Herzen, und
wie viele würden darauf schwören, es wäre wahr,
eben darum, weil es ihnen so leicht wird, dies zu
sagen, aber man fodre nur Proben von diesem ver-



meinten Ruhme, so wird man es bald sehen. Rechte
 schaffene Prediger werden es wohl gewahr, wenn
 sie vor die Krankenbetten solcher Personen geruft
 werden, ach! ruft man ihnen da entgegen, ich
 habe mich bereitet zur Ewigkeit, mein Herz weiß
 nichts mehr von dem alten Hasse gegen meinen ab-
 geschiedenen Ehegenossen. Begehren sie aber von
 dem Kranken, daß er dies beweisen, und den, dem
 er meint vergeben zu haben, vor sich kommen las-
 sen, und wo nicht grössere Beweise seiner Feindes-
 liebe, doch wenigstens dies friedfertige Bekenntniß
 vor ihm selbst ablegen soll, um damit sein Gewis-
 sen völlig zu entledigen, und den andern Theil auch
 auf einen bessern Sinn zu bringen, so müssen wir
 von dem Kranken hören: Alles, nur diß nicht!
 Wer da will, der dehne die Liebe, nach welcher
 man von dem künftigen Zustande der Verstorbenen
 urtheilen soll, auch bis auf diese Gattung von
 Sterbenden aus, uns ist es nicht möglich, Perso-
 nen, die in einem solchen Zustande sterben, selig
 zu preisen, wir bleiben bey dem, was das Wort
 des Herrn sagt: Wer seinen Bruder hasset, der ist
 ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todts-
 schlä-

schläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend, 1 Joh. 3, 15. Mehr als dies haben wir nun aber auch nicht zu sagen nöthig, um den höchstbejammernswürdigen Seelenzustand vorzustellen, darinnen solche abgeschiedene Ehegatten, fast ohne Ausnahme, leben, darinnen sehr viele unvermuthet von ihrem Tode übereilt werden, und, wo auch dies nicht geschieht, doch der Gott der liebe so gar wenig bey ihnen ausrichten kann, daß es doch zuletzt mit ihnen ein Ende mit Schrecken nehmen muß. So schrecklich nun auch schon dies eine ist, so vervielfältigen sich doch die unseligen Folgen der Ehescheidungen unglaublich, wenn die geschiedenen Eheleute aus ihrer vorigen Eheverbindung Kinder von Gott empfangen haben, welches nun noch im 2ten Theile dieser Predigt zu betrachten übrig ist.

Ehen, welche vom Schöpfer der Menschen mit Kindern gesegnet werden, pflegen ordentlicher Weise eben durch diesen Segen, der nach Gottes freyen Willen ausgetheilt wird, desto dauerhafter zu seyn, denn die liebe, welche den Eltern gegen ihre Kinder, als ein Naturtrieb, eingepflanzt ist,

befestiget zugleich das Band der ehelichen Liebe der
 Eltern. Was für ein unmenschlicher, die stärk-
 sten Naturtriebe unterdrückender, Haß muß nun
 bey Ehegatten gefunden werden, die mit schänd-
 licher unnatürlicher Vergessenheit gegen ihres Leibes
 Früchte, die sie bey ihrer Ehescheidung wenigstens
 zum Theil verlassen müssen, einander die feyerlich
 zugesagte ewige Treue trohig aufzukündigen im
 Stande sind. Sollen wir nun nicht eben deswe-
 gen ben nahe mit völliger Zuverlässigkeit behaupten,
 daß Kinder aus geschiedenen Ehen in der Zucht,
 die sie empfangen, wenigstens auf lange Zeit, sehr
 oft auf ihre ganze Lebenszeit, in Grund verdorben
 worden? Das werden zwar diejenigen nicht zuge-
 ben, die nicht viel zur Kinderzucht rechnen, die
 weiter nichts als ein wenig äußerliche Sitten, und
 die Erlernung dessen, wodurch ein Kind sich mit
 der Zeit seinen Unterhalt erwerben soll, darunter
 verstehen. Aber von einer solchen Zucht ist auch
 hier die Rede nicht, sondern von der Zucht und
 Vermahnung zum Herrn, Eph. 6, 4. die bey einer
 christlichen Erziehung nothwendig das Hauptwerk
 seyn muß, von einer Erziehung in frühzeitiger Er-
 kennt-

Kenntniß und Furcht Gottes, in allem, was wahre Tugend ist, und wohlklinget, Phil. 4, 8. in herzlicher Liebe und Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern. Eine jede andre Kinderzucht, bey welcher dies alles, oder nur eins von diesen, muthwillig verabsäumt wird, ist mehr eine Kinderverderbung, als Kindererziehung zu nennen. Nach der angezeigten Gottwohlgefälligen Art können nun aber Kinder aus geschiedenen Ehen beynahe unmöglich gezogen werden. Schon das ist eine grosse Hinderniß dabey, daß die Kinderzucht nur einseitig wird, da entweder der Vater oder die Mutter einem solchen unglücklichen Kinde entrisfen ist. Gott, der in seinem Gesetze den Kindern befiehlt, beyde Vater und Mutter zu ehren, wollte auch ohnstreitig haben, Vater und Mutter sollten beyde durch gemeinschaftliches Tragen der Erziehungslast sich dieser Ehre würdig machen, und Gott sahe doch wohl ohnstreitig nach seiner Weisheit, daß dies nöthig wäre. Selten hat ein Ehegatte vor sich allein Einsicht, oder Geduld, oder Ernst genug in der Zucht, selten hat auch ein Ehegatte allein genommen Zeit und Muße genug zur



Kinderzucht von seinen übrigen Geschäften, man wird also einer einseitigen Zucht nicht Unrecht thun, wenn man sie nur eine halbe Zucht nennt. Man wende mir nicht ein, daß, wenn der Tod den einen Ehegatten hinreißt, eben so wohl, als bey Ehescheidungen, auch nur ein Theil, oft nicht einmahl Einer, übrig bleibe, und daß demohingeachtet aus Vater- oder Mutterlosen Waisen doch brauchbare Menschen und gute Christen gebildet werden könnten, mithin von einer einseitigen Zucht geschiedener Eheleute gleiches möglich sey. Wenn Gott durch den Tod ein Kind seiner Eltern beraubt, dann hat er, der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Wege genug, dem verlassnen Kinde fromme Herzen zu erwecken, die anstatt des verstorbenen Vaters oder Mutter die Erziehung desselben mit dem glücklichsten Erfolge übernehmen. Aber wenn Eltern durch ihre Zanksucht, Unbiegsamkeit, und gänzlich lasterhafte Gemüthsfassung zwischen ihnen selbst eigenmächtig einen Riß machen, können sie alsdenn auch noch auf eben diese Hülfe Gottes hoffen? Ist es wohl alsdenn zu verwundern, wenn ihre

ihre einseitige Zucht schlecht von statten geht, da alsdenn die Gemüther derselben von dem empfindlichsten Verdruss stets angefüllt seyn müssen, der das Geschäfte der Erziehung unglaublich hindern muß, als welches eine heitre tugendhafte Seele fodert? Was ist gewöhnlicher, als daß der Haß, den ein Ehegatte gegen den, von dem er getrennt worden, beybehält, wenigstens zum Theil auf die unschuldigen Kinder fällt, so daß der eine noch übrige Theil der Eltern sie mit Verdruss und heimlicher Verachtung erzieht, welches vornemlich alsdenn zu geschehen pflegt, wenn aus einer neuen zwoten Ehe mit einer geliebtern Person andre gleichfalls mehr geliebte Kinder erfolgen. Zieht die Ehescheidung, wie es sehr oft geschieht, Mangel und Kummer nach sich, wie muthlos macht dies volends den Theil, der die Erziehungslast allein tragen soll, da es ihn ausser Stand setzt, sich zur Erleichterung dieser Last der Hülfe andrer um einen gewissen Lohn zu bedienen! Indessen liesse sich doch noch einigermaßen hoffen, daß auch eine einseitige Zucht, wenn sie gleich sehr mangelhaft wäre, doch nicht ganz umsonst seyn würde, wenn sie nur nicht

ben abgesehenen Eheleuten beynahē allezeit in eine wirklich verabscheuungswürdige Zucht artete. Durch welches Wunder soll ein solch Kind in Gottesfurcht aufwachsen, welches sieht, daß seine Eltern so wenig den Gott der liebe kennen, daß vielmehr eine Zwietracht, die sie endlich gar auseinander treibt, unter ihnen herrschet? Wie soll ein solch Kind liebe, Ehrfurcht und Zutrauen zu seinen Eltern haben, welches sieht, daß der eine Theil derselben das Haus hat räumen müssen, und von dem andern mit der übelsten Nachrede bis in die entferntesten Winkel verfolgt, ja oft so gar den Kindern selbst unter den schandbarsten Schimpf-
namen zur Verabscheuung vorgestellt wird? Muß es nicht nothwendig in der Stille wenigstens den einen Theil, wo nicht alle beyde mit Verachtung ansehen? Ist nicht eine unzählliche Menge von sündlichen Beyspielen, von Thaten und Worten, die aus der giftigen Quelle eines immer von neuen wieder aufbrausenden Hasses herkommen, eine fast unvermeidliche Folge der Ehescheidungen, und müssen nicht nothwendig die Kinder hieran Aergerniß nehmen? Und da es ein Hauptstück der christlichen
lichen

lichen Erziehungskunst ist, viel Gutes in das Herz der Kinder hinein zu pflanzen, und dies mit einem so innigen Ernst und Eifer zu thun, zu welchem ein eignes festes Anhangen an der Tugend zuvor erfordert wird, wie sollen von einander abgeschiedene Eltern dies an den Kindern thun? Wie soll ein Kind von ihnen und durch sie lernen nach der ewigen Seligkeit trachten, da sie selbst so wenig von dem zu Erreichung der Seligkeit so nothwendigen Sinne Jesu, von Ueberwindung ihrer selbst, von Sanftmuth und Feindesliebe wissen, überhaupt den Lastern, die zur Trennung von ihren vormahligen Ehegatten Gelegenheit gegeben, nicht entsagen wollen? Werden sich wohl solche Eltern auch im mindesten nur einfallen lassen, das, was sie selbst nicht für sich mit genugsam Ernst suchen, dem Kinde, als aller seiner Sorge und Bestrebung würdig, vorzustellen? Kurz werden sie es dazu anweisen, daß es sich Gott wohlgefällig erweisen müsse, da sie ohne Zweifel selbst an die Erlangung des göttlichen Wohlgefallens gar wenig denken? Ach, lieben Zuhörer, es müßte nicht aus der täglichen Erfahrung so sehr bekannt seyn, wie so gar viel
dazu

dazu gehöre, wenn das Herz eines Kindes von Jugend auf Gottgefällig gebildet werden soll, wie viel herzliches Ermahnen, wie viel Vorsichtigkeit, wie viel anhaltende gute Beyspiele, und wie wenig abgeschiedene Eheleute in diesen allen leisten können und wollen, wenn man noch zweifeln wolte, daß die armen Kinder solcher Eltern durch die Schuld der letztern gewiß wenigstens auf lange Zeit verdorben werden, wenn nicht Gott durch außerordentliche Wege für eine bessere Erziehung derselben sorgt. Kann nun aber wohl dem Bau des Reichs Jesu, ja selbst dem öffentlichen Wohl der weltlichen Reiche etwas nachtheiliger seyn, als eine solche Kinderverderbung? Fällt nicht die größte Schuld aller der Sünden, darein solche Kinder, unter der schlechten Anführung ihres abgeschiedenen Vaters oder Mutter fallen, auf diese Eltern zurück? Machen nicht diese durch solche schlechte Zucht ihrer Kinder, so gar im leiblichen, ihr eigenes ohnedem schon großes Unglück noch unendlich größer? Und was wollen sie dem Richter aller Welt am allgemeinen Weltgerichte antworten, wenn er diese verwahrloseten Kinder, die er ihnen zur

zur treuesten Vorſorge übergab, von ihren Hän-
den wieder fordern wird? Aber, möchte man ſa-
gen, wird nicht die Kinderzucht unter den Händen
ſolcher Eltern, die immer in Uneinigkeit leben,
eben ſo wohl mißrathen, auch wenn ſie beyeinan-
der bleiben, als es geſchieht, wenn ſie ſich von
einander trennen? Das lehrt freylich wohl die
traurigſte Erfahrung nur allzuſehr, aber keines-
wegs wird man doch hieraus die Folge ziehen kön-
nen, daß es gleichviel oder wohl gar beſſer ſey,
wenn die Eheſcheidung bey ſolchen Eltern wirklich
erfolgt. So lange beyde Eltern noch bey einan-
der aushalten, nehmen ſie ſich doch gewiß beyde
noch in gewiſſer Maſſe der Kinder an, mithin
werden doch wenigſtens nicht ſo viel Pflichten von
ihnen verabſäumt, als wenn ſich der eine Theil der
Kinderzucht gänzlich entzieht. Ueberdem iſt, wie
ſchon im erſten Theile erinnert worden, bey noch
nicht geſchiedenen Ehegatten noch allemahl der Weg
zur Ausſöhnung und völligen Beſſerung möglich,
nach deren Erfolg ſie das den Kindern gegebne
Aergerniß zum Theil wieder auflöſchen können.
Und wem fällt es nicht in die Augen, daß, da die
Kin



Kinderzucht bey solchen Eltern aus der Ehescheidung immer noch mehr Schaden als Nutzen zieht, solche treulose Ehegatten den vorhin angeführten Vorwand, daß sie nicht gemeinschaftlich ihre Kinder gut erziehen könnten, unmöglich als eine gegründete Entschuldigung ihrer Ehescheidung anführen können?

Wir haben daher gar nicht nöthig mehrere unselige Folgen der Ehescheidungen ausfindig zu machen, ob es wohl leicht geschehen könnte. Wer entdeckt nicht in diesen beyden gerade das Gegentheil von dem Glücke, das Gott durch die Einsetzung des Ehestandes auf der Welt ausbreiten wolte, von dem Glücke einer lebenslang fortdauernden, liebesvollen, gemeinschaftlichen Unterstützung, und Bestrebung nach ihrem eignen ewigen Heile, und einer dem Reiche Gottes und dem Vaterlande erspriesslichen Kinderzucht? Wie sehr nun also auch immer der Leichtsinn der Welt den Ehescheidungen das Wort reden mag, so bleibt doch der Ausspruch Jesu ein Wort voll Weisheit: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Aber, ruft ihr uns laut entgegen, die
 Obri-

Obrigkeit schelbet uns ja doch auf unser Begehr, wie kan es Unrecht seyn? Ja wohl scheidet sie, aber gerade so, wie Jesus Matth. 19, 8. von Moses Zulassung sagt: um eures Herzens Härtigkeit willen, gar nicht, wie ihr euch fälschlich einbildet, weil sie Gefallen daran hat, und die Ehescheidungen befördert wissen wolte, so wenig als der oberste Gesetzgeber durch Moses Verordnung einen Gefallen an Ehescheidungen bezeigen wolte. Leset nur die Ursachen, die sie in ihren Scheidebriefen anführt, und wenn ihr euch noch schämen könnt, so schämt euch ewig des von ihr erkauften Zeugnisses eurer Schande, daß ihr Herzen habt, bey denen keine Ausöhnung möglich ist. Aber das kan ja auch in der That so seyn, sagt ihr, und was können wir in diesem Falle anders thun, als uns scheiden lassen? Wie traurig ist für uns, diese so gewöhnlichen Reden beantworten zu müssen! Einmahl vor allemahl, sie sind ein Beweis eurer Schande, ihr möget sie ansehen wie ihr wollt. Sagt uns nicht das Wort des Herrn deutlich genug, daß ein Christ zur Versöhnung bereit seyn, und oft vergeben müsse? Matth. 5, 25. Kap. 18, 21.

22. und man kann mit der völligen Gewisheit annehmen, daß wenn Eheleute solche christliche Herzen haben, die gern vergeben, so wirds niemehr, wenn sie auch an ihren Ehegatten noch so viel zu tragen und zu bessern finden, zu einem anhaltenden, am allerwenigsten zu einem unversöhnlichen Hasse kommen. Man arbeite nur in Liebe und Sanftmuth an der Besserung des Ehegatten, ohne zu ermüden, wenn er auch sich nicht sogleich ganz nach unsern Sinne bequemt, man gewöhne sich viele Gebrechen von ihm zu tragen, weil er doch von uns auch manches tragen muß, ohne daß wir dies vielleicht denken, man bitte Gott fleißig für ihn um seine Besserung, man gehe ihm in den Tugenden, zu denen man ihn an gewöhnen will, mit guten Beyspielen anhaltend und ohne Heuchelei vor, man nehme die Gelegenheit klüglich in Acht, wo man ihn durch kleine Gefälligkeiten gewinnen, und zu einem friedlichen Sinne erwecken kann, kurz man zeige ihm überall ein so redlich Herz, wie man ihm zu beweisen versprochen, so wird er gewiß nicht in die Länge hin feindselige Gesinnungen hegen. Vor allen Dingen

gen

gen meide man den Umgang giftiger Ohrenbläser, die unter der riesischen Larve der Freundschaft uns geheimnißvoll die Fehler des Ehegatten auf der schlimmsten Seite vorstellen, oder ihn wohl gar durch Erdichtungen verhaßt zu machen suchen, man wird sonst zu spät über seine leichtgläubigkeit und über die Bosheit solcher Feinde des Friedens seufzen müssen. Sir. 7, 28. Wartet nun aber, allen diesen Regeln der christlichen Religion und Klugheit zum Troß, doch Feindseligkeit über euch, woher diese? Nur zwei Fälle sind hier möglich, entweder daß euer lasterhaftes Herz und Wandel schon vor der Ehe euch eines christlichen Umgangs mit einander unfähig gemacht hat, oder, daß ihr vor der Verheirathung noch nicht verdorben gewesen, und nur erst während eures Ehestandes den Verfall eures Herzens und Wandels gemeinschaftlich befördert habt. Verdienet ihr nun aber nicht im letztern Falle einander so lange zur Geißel für eure Sünden gelassen zu werden, bis ihr zur Erkenntniß derselben kommt, und euch bessert? Wenn ihr z. B. durch unordentliche Haushaltung das zusammengebrachte Vermögen ver-

E

schwens



schwendet habt, und in dem dadurch entstehenden Mangel einander durch Zwietracht das Leben freiset, über wen könnt ihr denn Klage führen? und wie sehr ist's denn eure Pflicht bey einander zu bleiben, und durch Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, und ordentliche Haushaltung die vorher eingelegte Schande wieder gut zu machen? Der Fall, daß einer von beyden Theilen von dem andern ganz ohne eigne Schuld geplagt, und ins Unglück gebracht wird, ist gewiß weit seltner, als man insgemein glaubt, und als es dergleichen Eheleute zugestehen, von denen sich insgemein jedes bey ihren ungebesserten Herzen für den ganz unschuldigen Theil zu halten geneigt ist. Und doch würden wir auch einem in der That gutgesinnten, und ganz ohne Schuld leidenden, Ehegatten allezeit rathen, so lange als immer möglich zu versuchen, seinen boshaften Ehegatten mit Klugheit und Liebe zu bessern, und der festen Zuversicht zu leben, daß Gott diese so gottgefällige, und mit so viel Selbstverleugnung geschehende Sorge für die Errettung eines Menschen nicht ohne Segen seyn lassen, ihn dafür in der Ewigkeit unaussprechlich belohnen, seinen

seinen untreuen Ehegatten aber, dafern er nicht zu bessern wäre, in seiner Wut genugsam Einhalt thun, und ihn selbst auch von diesem Uebel eben so wohl, als er es von jedem andern zur rechten Zeit thun kann und will, so bald erlösen werde, als es ihm am ersprießlichsten ist. Konnten aber Eheleute schon vor ihrer Verheirathung wissen, und durch kluge Nachfrage erfahren, was für ein Herz und Wandel diejenige Person hätte, mit der sie sich verbinden wolten, so ist es ihnen nicht zu vergeben, wenn sie in einer der allerwichtigsten Angelegenheiten einen kindischen Leichtsinn bewiesen, vielleicht gar nicht daran gedacht, wie viel auf christliche Gesinnungen in der Ehe ankomme, wenn sie glücklich seyn soll, vielleicht aus blinder Begierde nach einem zu erhaschenden so genannten großen Glücke, d. i. einem ansehnlichen Reichthume, thörichter Weise gehoft haben, mit den Gemüthseigenschaften ihres neuen Ehegatten werde sich wohl von sich selbst geben, vielleicht hierinnen verkehrten Rathgebern gefolgt haben. Und wem anders, als ihnen selbst haben sie es zuzuschreiben, wenn sie hernach in einer feindseligen Ehe diesen

Leichtsinn büßen müssen, wenn einer von dem andern leiden muß, was seine unweise Wahl verdient hat? Gleichwie es uns aber niemahls gebührt, vergangene Thorheiten, wenn sie uns auch noch so viel Verdruß erwecken, hinterher durch unzulässige Mittel wieder gut zu machen, also haben auch dergleichen Eheleute darum noch gar kein Recht, die Ehescheidung zu suchen, weil sie sich in ihrer Wahl durch eigne Schuld betrogen haben, vielmehr haben sie, um Gott hierbey gefällig zu werden, nur einen einzigen Weg vor sich, ihrem Unglücke abzuhelpen, daß sie nemlich den ganzen verkehrten Sinn, der die vornehmste Ursache ihrer unweisen Wahl war, ablegen, selbst aller wahren Tugend nachjagen, und durch ihr Beispiel und Umgang ihren Ehegatten auch nach und nach hierzu erwecken. Auf diesem Wege werden sie ihre Ehe in einem Glücke führen, das, wenn es gleich nicht schimmert, doch alles von der Welt so hoch gepriesene äußerliche Glück der Ehen weit übersteigt, bey dem sich schon so viele tausend blödsichtige betrogen haben, weil sie es für das wichtigste hielten, auf das sie zu sehen hätten. Je schwerer
es

es nun aber hält, wie die Erfahrung lehrt, widerwärtige Ehegatten, weil ein unchristlicher Sinn in ihnen herrscht, auszuföhnen, und böse Ehen gut zu machen, desto mehr müssen wir nothwendig alle bey neu entstehenden Verheyrahtungen darauf sehen, daß die Ehen, die wir entweder selbst schliessen, oder bey denen wir Rathgeber sind, mit Gott angefangen werden. Zuverlässig werden mit Gott angefangene Ehen sich nicht mit Ehescheidungen endigen. Was ist's aber Wunder, wenn man in unsern Tagen, wo man es beynahe für unmöglich hält, nach Tugend zu heyrathen, wo man darüber lacht, daß die Ehen mit Gebet angefangen werden sollen, wo man keine andern Ehen glücklich preist, als in denen das magere Glück irdischer Güter gewonnen wird, wo man nicht die Absichten, in denen Gott den Ehestand einsetzte, sondern die Bequemlichkeit des Lebens zur Hauptabsicht hat, wenn man, sage ich, so viele unglückliche Ehen, so viele, die die Ehescheidung herausstürmen, antrifft? Niemand lasse sich deswegen bange seyn, in den Stand zu treten, der noch immer ein von Gott geordneter und gesegneter Stand



bleibt, wer nur Gott fürchtet. Die Enthaltung von demselben hat auch nicht selten sehr unchristliche Ursachen und Absichten zum Grunde, und die Entschuldigung ist nur von aussen scheinbar, aber Gottlob! noch nicht so gegründet, als man es in den häufigen Klagen über verderbte Zeiten vorgeibt, daß man keinen christlichen Ehegatten finden könne. Was Sirach von Freunden sagt, das gilt auch von der Wahl der Ehegatten: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens, wer Gott fürchtet der kriegt solchen Freund. Denn wer Gott fürchtet dem wirds gelingen mit Freunden, und wie er ist, also wird sein Freund auch seyn, Sir. 6, 16. 17. Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Kap. 26, 3. Wer aber wird diesen Wahrheiten mehr Kraft zu überzeugen mittheilen können, als ihr, tugendhafte Ehegatten, die ihr das grosse Glück genießt in einer Verbindung zu stehen, von der ihr gewiß wisset, daß ihr nicht nur in diesem Leben nie wünschen werdet, sie getrennt zu sehen, sondern daß sie auch in jenem vollkommensten Leben ein Quell ewiger Freuden euch seyn werde?

Daher

Daher werdet eurer Pflicht, der so viel Süßigkeit mit sich führenden Pflicht, euch in der Furcht des Herrn zu lieben, desto treuer, je nöthiger es ist, in diesen Tagen der Zügellosigkeit aller fleischlichen Lüste, den Stifter des Ehestandes durch Beispiele tugendvoller Ehen zu verherrlichen, und diejenigen zu beschämen, die die Unzertrennlichkeit des Ehestandes für ein unerträgliches Joch ansehen. Und wisset, daß der Gott des Friedens euren Stand der dauerhaftesten Freuden voll seyn lassen, ihn selbst in Trübsalstagen zur größten Wohlthat eures Lebens machen, und Ströme des Segens auf euch herabschütten werde.

Du aber, allerheiligster Stifter des Ehestandes, mache selbst diesen Stand deiner Christenheit, als deine göttliche Ordnung, ehrwürdig. Steure denen allen, die auf irgend eine Weise dieser deiner wohlthätigen Einrichtung zuwider sind, und entweder durch eine wilde Unzucht ihren Lüsten Genüge thun, oder durch leichtsinnige Veränderlichkeit ihren Ehestand zum Gespötte machen. Mache diesen Stand allen denen wichtig, die hineintreten



treten wollen, daß sie ihn nicht in der Lust-
 feuche wie die Heyden, die von Gott nichts
 wissen, noch in einer thörichten Geldgier,
 noch in blosser Liebe zur Bequemlichkeit, son-
 dern zur Beförderung ihres wahren Heils
 und zum Bau deines Reichs antreten, und
 gib ihnen hierzu kluge und christliche Rath-
 geber. Bessere diejenigen durch unaufhör-
 liche Bearbeitung deines Geistes, die ihre
 Ehen bis daher dir zum Mißfallen geführt
 haben, das sie bedenken lernen, was zu ih-
 ren Frieden dient, und in einem neuen Got-
 tesfürchtigen Wandel, aber nicht in Ehe-
 scheidungen, ihr Glück suchen. Alle die
 aber, die bisher in ihrem Ehestande sich durch
 deine Furcht und Liebe haben leiten lassen,
 bewähre durch deinen Geist in diesem Sinne,
 und setze sie zum glänzenden Fürbilde allen,
 denen sie bekannt sind, und überschütte sie
 aus der Fülle deiner Gnade mit reichen Se-
 gen und dem zufriedensten Leben, damit wir
 uns unsrer auf Erden geführten Ehen dort
 ewiglich bey dir mögen freuen können!

Amen!

